

Schwestern und Brüder!

Menschliche Gier oder Systemfehler? – Seit Jahren tobt mittlerweile schon der Streit zwischen den Ursachen-Forschern und Erklärern der seit Jahrzehnten schwersten Finanz- und Wirtschaftskrise auf unserem Planeten. Letztlich steckt wohl in beiden Antworten eine Wahrheit: Da ist auf der einen Seite zweifellos das bei unzähligen Einzelnen vorhandene Verhaltensmuster, mit möglichst geringen Mitteln und Leistung ein Maximum an Profit für sich herauszuschlagen, ohne nach der moralischen Rechtfertigung dieser Gewinne zu fragen. Das ist Gier. Auf der anderen Seite hat sich dieses unmoralische Verhalten vieler Einzelner auch ein entsprechendes Finanz- und Wirtschaftssystem und diesem passende politische Rahmenbedingungen geschaffen, um ihrer Gier möglichst unbehelligt frönen zu können – und genau dieses System macht es nun allen Beteiligten schwer bis unmöglich, wieder auszusteigen und nicht mitzuspielen um der eigenen moralischen Integrität willen. Andere Beispiele für solche Systemzwänge, die sich zugleich auf menschliches Fehlverhalten zurückführen lassen, gibt es zur Genüge: Die meisten großen Problemlagen unserer Welt lassen sich auf diese Weise deuten: die ökologische Ressourcen- und Klimakrise nicht weniger wie die Probleme der modernen Demokratien, der Medienwelt, der internationalen und nationalen Verteilungspolitik etc.; selbst die aktuelle Politik unserer Kirche scheint darin verfangen. – Die Katholische Soziallehre hat für solche Phänomene sogar einen eigenen Begriff kreiert: „Strukturen der Sünde“. Das sündhafte Verhalten vieler generiert Strukturen, aus denen es dann kaum mehr ein Entkommen gibt. Diese Strukturen sind also Machwerk menschlicher Sünde – und gleichzeitig machen sie es dem Einzelnen praktisch unmöglich, davon unberührt zu bleiben und nicht durch eigenes Fehlverhalten diese fehlerhaften Strukturen erneut zu stützen und fortzuschreiben.

Was das alles mit dem heutigen Fest „Mariä Empfängnis“ zu tun hat? – Der theologische Kerngedanke dieses Festes thematisiert letztlich genau diese tragische Schuldverstrickung des Menschengeschlechtes. Er bedient sich dazu des unglücklichen, aber mit uralter Tradition beladenen Begriffs der „Erbsünde“, der nicht viel anderes meint, als was ich soeben zu beschreiben versucht habe. Die theologischen und kirchenpolitischen Umstände, die im 19. Jahrhundert zur Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis Mariens und damit zur Einführung dieses Festes geführt haben, sind nicht weniger unglücklich und aus zeitgenössischer Perspektive nachgerade peinlich; sie haben mit einem verengten Sündenbegriff, mit verkappter Sexualmoral und letztlich auch mit der Herabwürdigung weiblicher Körperlichkeit zu tun. Der theologische Kerngedanke hinter alledem behält aber seine Relevanz und Gültigkeit.

Er zielt ab auf die auch heutigen Menschen allgegenwärtige und zugängliche Erfahrung, unentrinnbar in Verhältnisse eingespannt zu sein, die alles andere als gut, sinnvoll und gerecht sind: Wir wissen um Leid und Not in dieser Welt, um vielfältige Formen des Unrechts, um seine Wurzeln und mitunter sogar um Mittel und Wege, dieses wirksam zu bekämpfen – und dennoch erfahren wir uns ohnmächtig eingespannt in diesen unrunder Lauf des Weltgeschehens. Wir möchten etwas daran ändern und scheitern dabei doch immer wieder, ja erfahren uns selbst noch als Teil des Problems. Wir werden die Zwänge nicht los, die wir uns doch eigentlich selbst geschaffen und auferlegt haben.

Wir verfügen freilich hoffentlich auch über Ahnungen und Erfahrungen darüber, dass diese Strukturen des Unheils, diese Fesseln auf dem Weg zu einem gelingenden Leben und in eine bessere Welt hin und wieder auch durchbrochen und gesprengt werden können – zumindest durch einzelne Menschen, die auf ihre Weise – wenn schon nicht zu Erlösern aus all den Missständen – so doch zu Hoffnungsträgern werden: Menschen, die auf rätselhafte Weise den Anschein erwecken, eben nicht ohnmächtig eingespannt zu sein in den fatalen, schier unabänderlich gewalttätigen Lauf der Weltgeschichte, oder die davor zumindest nicht resigniert zu haben scheinen. Ich denke an große, charismatische Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi, Martin L. King, Dietrich Bonhoeffer, die Geschwister Scholl oder Mutter Teresa genauso wie an manch unbekanntere, im Stillen und doch überzeugend Gutes wirkende Menschen in meiner persönlichen Biografie und hoffentlich auch

in den Biografien vieler anderer. Und natürlich denke ich dabei auch an die großen Gestalten unserer Religion: manche Heilige, Maria aus Nazareth und unser aller Leitstern Jesus. Es gab und gibt sie immer wieder in der Geschichte unserer Menschheit: Menschen, deren Kraft zum tätigen Widerstand gegen den tödlichen Lauf der Welt und deren Fähigkeit zu einer reinen, unverfälschten Liebe sich aus unversiegbaren und doch rätselhaft bleibenden Quellen speist. Und ebenso alt wie die Erfahrung und Begegnung mit solch heilvollen Menschen ist wohl auch die Frage nach eben diesen Quellen ihrer Lebenskraft und letztlich nach einer Erklärung für das Wunderbare, Außergewöhnliche und Geheimnisvolle ihrer Existenz.

Die Grundlage für das heutige Fest bildet genau so ein theologischer Erklärungsversuch. Er bringt eine die Horizonte dieser Welt übersteigende Dimension ins Spiel: ein übernatürliches, eben ein göttliches Eingreifen „von außen“ in den Lauf der Geschichte. Dieser Erklärungsversuch ist im Kontext der moralinsauer-körperfeindlichen und antimodernen theologischen Dumpfheit des 19. Jahrhunderts alles andere als gelungen; er hebt darauf ab, dass bereits die Mutter Jesu – durch göttliches Eingreifen – unbehelligt und unberührt von irgendwelchen Strukturen der Sünde gewesen sein muss, um Jesus in diese Welt bringen zu können, den wir ja gerade als Erlöser von allen Sünden und ihren allfälligen Strukturen bekennen. Dieser Versuch ist – wie gesagt – wegen der ihm zugrunde liegenden theologischen Denkmodelle und kirchenpolitischen Motive äußerst kritikwürdig und problematisch – und gerade deshalb auch nicht so wichtig in seiner konkreten Ausformulierung. Wichtig ist vielmehr die darin sich Ausdruck schaffende und sich eröffnende Hoffnungsperspektive: Der Lauf dieser Welt ist nicht unabänderlich, die Zukunft nicht eine zwingende Fortschreibung und Perpetuierung unheilvoller Strukturen, Mechanismen und sonstiger Zusammenhänge. Das Wunder ist möglich, die Zukunft auf Glück und Heil hin offen.

Ob diese Ahnung bzw. der Glaube an eine erlöste Zukunft das Reden von einem rätselhaften Eingreifen Gottes in den Lauf der Geschichte wirklich braucht oder nicht, und ob darunter das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias dafür nun ein mehr oder eben weniger hilfreicher Versuch einer Erklärung ist, ist also nicht so wichtig. Wer kann und will, darf diese Fragen deshalb getrost auf sich beruhen lassen und muss sich jedenfalls nicht davon irritieren lassen. Die gute Zukunft, die uns darin als möglich vorgestellt und erinnert werden soll, hängt gewiss nicht davon ab...